

melmänner, die in Gelsenkirchen ge-
züchtet werden – manche militante Aus-
einandersetzung um die Art des Woh-
nens und Lebens der letzten Wochen hät-
te vermieden werden können.“
*-zel, in: Badische Zeitung, Freiburg i. Br.,
vom 14. 3. 1981*

„(...) Robert Holtkamp, der Lagerist,
Dietmar, der Umschüler, und Manni un-
ter Tage leben mit Frauen, Kindern und
an die 400 Karnickel mitten im Revier
(Gelsenkirchen-Horst) in einer harmo-
nietriefenden Hinterhofgemeinschaft.
Bißchen Maloche am (Film-)Rande, der-
weil die integere Gemeinde vor der Ka-
mera hauptsächlich Sonn- und Feiertags-
gesichter aufsetzt. Das ist zwar schön und
wurde durch die Kamera, die eine ästheti-
sche Bildsequenz nach der selben liefer-
te, immer noch schöner. Angesichts der
rauen Wirklichkeit, der sich gerade der
Reviermensch am wenigsten entziehen
kann, macht das jedoch stutzig.

Die Tatsache, daß hier vier Generationen
über Blaue Wiener und andere Zuchtkan-
ninen zu einer Solidarität gefunden ha-
ben, die sicher manchen Stürmen trotzt,
ist einen Dokumentarfilm wert. Wenn
man die Darstellung einer solchen Ge-
meinschaft dagegen so entsaftet, wie hier
geschehen, die Probleme sozusagen in
die Ruhr schüttet, dann wird das zum
Ohn(e)sorg(e)-Schwank.“

*gü, in: Westfälische Rundschau vom 14. 3.
1981*

„(...) „Was müssen wir uns vom Fernse-
hen noch bieten lassen?“ fragte die CDU-
Stadtverordnete Martha Moorkamp. „Ich
bin empört über die Art und Weise der
Darstellung, in der das Image der Stadt
Gelsenkirchen weiter heruntergespielt
wird, wie auch über einige Wortbeiträge
schlimmster Art. Gut fand ich einige Kin-
derszenen, primitiv jedoch, das wieder-
holte Trinken von Alkohol einzufangen,

gut die Szenen aus dem Vereinsleben.
Die Kameraführung war schlecht und
einfallslos, ein boshafter Film.“

Der SPD-Stadtverordnete Lutz Dworzak:
„Die gezeigte Idylle sehe ich nicht als ge-
meingültig für den Stadtteil Horst an. Der
schon am frühen Morgen Schnaps trin-
kende Zeitungsausträger dürfte wohl eine
Ausnahme darstellen. Gut fand ich die
Szenen von der Vorbereitung einer Kan-
ninchenausstellung, recht positiv auch
die Gemeinschaft der Kaninchenzüchter
auf dem Hinterhof. Mein Gesamturteil:
Das Image der Stadt und erst recht des
Stadtteils Horst wurde bestimmt nicht
aufgewertet, erst recht nicht durch die
Sprache, der sich die Akteure bedienen.
Horst hat bessere Dinge vorzuzeigen.“
(...)“

*Buersche Zeitung vom 16. 3. 81, nahezu
identisch mit dem Bericht der Westdeut-
schen Allgemeinen Zeitung - Ausgabe
Buer vom gleichen Tag.*

Protokoll der Diskussion zu dem Film

Vom Überstehen der Stürme

von Detlef Gumm und Hans-Georg Ull-
rich am 14. 11. 81 mit Bewohnern der Post-
straße 7 in Gelsenkirchen-Horst und Det-
lef Gumm

Diskussionsleitung: Angela Haardt

Zu Beginn der Diskussion erzählten die
am Film Beteiligten aus Gelsenkirchen-
Horst, daß ihnen die Arbeit an *Vom Über-
stehen der Stürme* sehr viel Spaß gemacht
habe und daß sie mit dem Film zufrieden
seien. Angela Haardt sagte, daß sie gehört
habe, daß es nach der Fernsehausstrah-
lung des Films einige „böse“ Reaktionen
in der Lokalpresse gab. Der Vorwurf habe
gelaundet, so erzählte Detlef Gumm, „Gel-
senkirchen habe besseres zu bieten als
diese schäbige Hinterhofatmosphäre“.

Auch habe man u. a. bemängelt, daß bei
einer Fernsehsendung die Deckung von
Kaninchen gezeigt wurde. Allerdings hät-
ten ihn und auch die Leute vom Hof diese
Vorwürfe, die vorwiegend von der CDU-
Stadtverordneten Frau Moorkamp ini-
tiiert worden seien, nach einem öffentli-
chen Gespräch nicht weiter beunruhigt.

Eine Zuschauerin sagte, ihr habe an dem
Film gefallen, daß man nicht nur bei dem
Leben auf dem Hof geblieben sei, son-
dern auch die Arbeit der Leute mit einbe-
zogen habe. In diesem Zusammenhang
fände sie die Szene sehr schön, in der man
sehe, wie jemand von der Arbeit kommt,
sein Gesicht ganz angestrengt und müde
ist und wie diese Anstrengung dann lang-
sam abfällt. Gumm erklärte, daß er doch
von der Situation am Arbeitsplatz vor
dem Dreh eine andere Vorstellung ge-
habt habe. Gerne hätte er auch Darstel-
lungen von Konflikten, die am Arbeits-
platz ja immer denkbar seien, gehabt. Sol-
che Aufnahmen seien dann aber nicht
möglich gewesen, weil man z. T. keine
Drehgenehmigung bekommen habe oder
in anderen Fällen nicht lang genug am
Arbeitsplatz war, wo dann zuweilen Kon-
flikte auch vertuscht würden bzw. in der
Zeit, in der sie da waren, keine größeren
Schwierigkeiten aufgekommen seien.
Die Lösung, Konflikte zu inszenieren,
wäre ihnen zu weit gegangen. Allerdings
sehe er den möglichen Vorwurf, daß die
Darstellung des Arbeitsplatzes zur Idylle
wird. Auf die Verwunderung eines Zu-
schauers hin, daß es auf dem Hof so ein-
trächtig zugehe und seine Frage, ob das
immer so sei, sagten die am Film Beteil-
igten, er solle ruhig mal vorbeikommen,
dann würde er sehen, daß alles so sei wie
im Film gezeigt.

Detlef Gumm sagte, aus den Reaktionen,
die sie nach der Fernsehausstrahlung in
Form von Briefen und Telefonaten be-
kommen hätten, ginge fast einstimmig ei-

ne Sehnsucht nach solchen Wohnzustän-
den hervor. Ein Zuschauer meinte, ihn
habe die Telefonsequenz im Film irri-
tiert, da das Schnitt/Gegenschnittverfah-
ren beide Gesprächspartner, wie im
Spielfilm üblich, zeige. Gumm sagte da-
zu, auch in seinen Augen sei diese Kon-
struktion im nachhinein die schwächste
Stelle. Auf die Frage, wie er mit den Leu-
ten aus Gelsenkirchen zusammengekom-
men sei, erzählte er, vor fünf Jahren hät-
ten sie auf dem Hof einen Magazinspot
fürs Kinderfernsehen über das Kanin-
chenzucht hobby gedreht. Aus der Über-
legung, daß der Hof nicht nur eine Frei-
zeitbeschäftigung, sondern eine für die
Großstadt untypische Lebens- und
Wohnform darstelle, habe man sich ent-
schlossen, diesen Film zu machen. Zu-
nächst wurde die Idee zu einem Dreh-
buch verdichtet, das aus O-Ton-Aussagen,
die noch aus dem alten Film stamm-
ten, und neuen Fotos entstand. Dabei
handele es sich weniger um ein Dreh-
buch, meinte Gumm, als um eine Skizze,
die vermittelt, wie die Struktur des Films
angelegt sein sollte. Ungefähr 60% des
dort Beschriebenen sei später auch in den
Film aufgenommen worden. Nachdem
das BMI eine Förderung abgelehnt habe,
sei die Realisation des Films zusammen
mit dem ZDF erfolgt. Ein größerer Ver-
leih habe sich nicht gefunden, doch sei
Vom Überstehen der Stürme wahrschein-
lich demnächst über das RuhrFilmZen-
trum auszuleihen.

Angela Haardt sagte, sie habe gefreut,
daß der Film Humor zeige. Diese Art,
miteinander umzugehen, habe sie in Ze-
chensiedlungen als einen Ausdruck der
Gemeinschaft von Nachbarn schon öfter
erfahren. Es sei ein Aspekt, den man in
Filmen, auch denen des Programms, wo
es meistens sehr ernst zugehe, selten
sehe. Auf die Frage, ob die Nachbarn der
Kaninchenzüchter ähnliche Hinterhöfe

hätten, erzählte man, daß es dort auch Lauben gebe, deren Rasenanlagen aber z. T. so gepflegt seien, als wären sie mit der Nagelschere geschnitten. Ein Zuschauer meinte, der Titel des Films sei etwas merkwürdig, und fragte die Mitwirkenden, was sie darüber dächten. Einer von ihnen sagte, damit seien wohl die Lebensstürme gemeint, die die einzelnen Generationen auf dem Hof überstanden haben. Und Gumm ergänzte, warum man so einen komplizierten Titel genommen habe, sei der erste Einwand gewesen, den er von den Leuten gehört habe. Obwohl der Vorwurf, ob das nicht ein bißchen zu dick aufgetragen sei, öfter aufgetaucht sei, fände er einen poetischen Titel, der sich weitgehendst interpretieren ließe, gut.

Darauf verweisend, daß der Film sehr viele Spielelemente habe, fragte ein Zuschauer, ob man überlegt habe, eine durchgehende Handlung einzuführen, also eine Art von „dokumentarischem Spielfilm“ zu inszenieren. Gumm erklärte, diese Überlegung sei ihnen nicht fremd gewesen, allerdings hätten sie sich mit der Vorstellung einer solchen Inszenierung sehr schwer getan, auch weil die früheren Filme, die sie gemacht hätten, sehr viel puritanischer im Sinne eines „Realität abbildenden“ Konzepts gewesen seien. So seien sie z. B. erst jetzt dazu übergegangen, mit komponierter Musik zu arbeiten. Grundsätzlich aber würden sie gerne die Richtung dieses Films weiterentwickeln in der Form, daß man eine Rahmenhandlung vorgeben würde, die allerdings im gleichen sozialen Kontext bleiben und auch ohne geschriebene Dialoge auskommen sollte. Die konstruierten dramaturgischen Momente dieses Films seien lediglich die ziehenden Wolken, der Postbote etwa und jeweils die Bewegungsabläufe aus dem Hof heraus und in den Hof zurück. Denkbar sei, mit den „Darstellern“ aus *Vom Überstehen der*

Stürme einen weiteren Film zu machen, der von einer Spielhandlung bestimmt wäre.

Auf die Frage, wie lange man an dem gezeigten Film gedreht habe, sagte Gumm, die Drehzeit sei in drei Abschnitte unterteilt gewesen. Zunächst seien sie zwei Wochen im Frühsommer in Gelsenkirchen gewesen, dann habe man in Berlin das Material gesichtet und sich am Schneidetisch gezielt überlegt, wie man den Film strukturieren könnte. In der zweiten Drehphase seien sie mit einem Schneidetisch nach Gelsenkirchen gekommen. In dieser Zeit habe man jeweils die Muster vom Vortag angeschaut, die fehlenden Anschlüsse gedreht und kleinere Sequenzen geschnitten. Auch seien die Leute vom Hof oft gekommen, um sich am Schneidetisch die Rohschnittfassung einzelner Szenen anzuschauen. Direkteren Einfluß auf die Montage hätten sie dabei nicht genommen, doch habe sich ein Gespür, ein aktives Mitdenken entwickelt, z. B. habe ein Mann nach einigen Wochen immer das gleiche Hemd angehabt, weil er in Schnitten dachte. Die letzte Drehphase sei eine Woche im November gewesen, in der die Kaninchenschau stattfand.

Angela Haardt fragte gegen Ende der Diskussion die Beteiligten des Films, ob sich durch die Arbeit an *Vom Überstehen der Stürme* ihr Verhältnis zum Fernsehen geändert habe. Dies sei an sich nicht der Fall, sagte eine Frau, sicherlich habe man einen genaueren Einblick in die Filmarbeit bekommen, aber ansonsten würde man sich nach wie vor ganz gern mal nur unterhalten lassen. In Bezug auf *Vom Überstehen der Stürme* wäre es schöner gewesen, wenn der Film zu einer früheren Sendezeit gezeigt worden wäre, denn normalerweise sei man um 22 Uhr auch schon müde.

Protokollantin: Corinna Belz

Biofilmografie

Detlef Gumm

geb. 1947 in Ludwigshafen/Rhein. 1966 Abitur, dann Praktikum im Tonstudio der BASF. Seit 1967 in Berlin. Studium der Publizistik, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte. Studienaufenthalte in Großbritannien, Kanada und den Vereinigten Staaten. Freier Mitarbeiter beim Zweiten Deutschen Fernsehen und bei diversen Produktionsfirmen. Seit 1972 Mitarbeit beim Westdeutschen Rundfunk-Hörfunk und Fernsehen. Lebt in Berlin.

1973-79 24 Dokumentarfilme für die WDR-Serie „Alltag – Bilder von unterwegs“ im Kinderprogramm; journalistische Berichterstattung für Kinder; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; WDR

1977 *Vom Sperrmüll leben*; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 13 Min., 16 mm; Känguruh-Film, Berlin

1978 *Penner, Berber, Stadtratten*; 45 Min., 16 mm; Känguruh-Film, Berlin

1979 *Deutschlandgeschichten*; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 90 Min., 16 mm, Farbe; Känguruh-Film, Berlin

1980 *Holger's Tauben gegen 7000*; Dokumentarfilm; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 20 Min., 16 mm, Farbe; Känguruh-Film, Berlin

Der Film mit der Behinderung; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 15 Min., 16 mm, Farbe; Känguruh-Film, Berlin

1981 *Vom Überstehen der Stürme*; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 90 Min., 16 mm, Farbe; Känguruh-Film, Berlin / ZDF

Breker oder Nichts gelernt; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 16 Min., 16 mm, Farbe; Känguruh-Film, Berlin

Keine Panik auf Hannibal; Jugendfilm; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 25 Min., 16 mm, Farbe; Känguruh-Film, Berlin

1982 *Berührungspunkte*; Dokumentarfilm; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 12 Min., 16 mm, Farbe; Känguruh-Film, Berlin

Drei Wochen Nordost; Kinder- und Jugendfilm; zusammen mit Hans-Georg Ullrich; 90 Min., 16 mm, Farbe; Känguruh-Film, Berlin

Hans-Georg Ullrich

geb. 1942 in Magdeburg. 1961 Fachschule für Fotografie. 1963 Assistent bei der Amerikanischen Fernsehgesellschaft CBS. Studienreisen nach Frankreich und Großbritannien. Lebt in Berlin.

1969 Film für den deutschen Pavillon auf der Weltausstellung in Osaka/Japan.

1970 verschiedene, teilweise preisgekrönte Industriefilme

1973-79 24 Dokumentarfilme für die WDR-Serie „Alltag – Bilder von unterwegs“ im Kinderprogramm; journalistische Berichterstattung für Kinder; zusammen mit Detlef Gumm; WDR

1976 *Bestraft für immer*; 10 Min., 16 mm; Känguruh-Film, Berlin

1977 *Vom Sperrmüll leben*; zusammen mit Detlef Gumm; 13 Min., 16 mm.; Känguruh-Film, Berlin

1978 *Tomayerfährt weiter*; 45 Min., 16 mm; Känguruh-Film, Berlin